

Meinung

Vier Fragen an Josef Joffe // Was macht die Welt? // Zwei Helmut und der Grenznutzen der Gewalt

US-Außenminister Colin Powell ist ohne handfeste Ergebnisse aus dem Nahen Osten zurück nach Washington gefahren. Können nicht einmal mehr die Amerikaner in der Krisenregion etwas ausrichten?

Leider nicht jetzt, und das hat einen einfachen, wenn auch tragischen Grund: Beide Seiten sind derzeit an einer Waffenruhe nicht interessiert. Die Palästinenser wännen, dass sie mit Gewalt mehr kriegen können als mit Gesprächen. Und die Regierung von Ariel Scharon glaubt, dass sie weniger geben muss. Zwei Bedingungen müssen realisiert werden. Erstens müssen beide Seiten erkennen, dass der "Grenznutzen" der Gewalt gegen Null tendiert. Zweitens müssen beide sich zu dem magischen Wort "zwei Staaten" durchringen. Scharon muss den Palästinensern den eigenen Staat anbieten, Arafat muss klipp und klar sagen, dass es ihm nur um Hebron, nicht aber um Haifa geht - dass er also ebenfalls zwei Staaten zwischen Jordan und Mittelmeer akzeptiert.

Der Anschlag von Djerba hat daran erinnert, dass der Krieg gegen den Terror auch für uns noch nicht zu Ende ist. Wie soll er nun weiter gehen?

Es wäre schon mal hilfreich gewesen, wenn die deutschen Sicherheitsbehörden spätestens nach dem 11. September nicht zu "business as usual" zurückgekehrt wären. Sie hatten sieben Monate Zeit, ihre Ressourcen umzuschichten: weniger Russland- und mehr Arabienexperten, weniger V-Männer in der NPD und mehr in den islamistischen Gruppen, eine verbesserte Zusammenarbeit mit den Diensten, die von der Sache etwas verstehen. Mit den Franzosen im Blick auf Nordafrika, mit den Russen im Blick auf Zentralasien, mit den Israelis im Blick auf die Levante. Bloß: Damit man kriegt, muss man geben können, und da haben die Deutschen auf diesem Gebiet derzeit nicht viel zu bieten.

Warum gibt es in Deutschland nur noch so wenige profilierte Außenpolitiker?

Weil wir fälschlicherweise nach 1989 an das "Ende der Geschichte" geglaubt haben: an das Prinzip "all politics is local", an das Verschwinden aller (großen) Sicherheitsprobleme. Deshalb haben sich die Ehrgeizigen in allen Parteien der Haushalts-, Gesundheits-, Agrar-, der Innenpolitik insgesamt zugewendet. Die letzten, die noch im alten Paradigma groß geworden sind, waren die beiden Helmut (Schmidt und Kohl). Aber siehe Joschka Fischer und Gerhard Schröder: Die beiden haben sehr schnell gelernt, dass die Außenwelt sich nicht abschalten lässt. Die Jungen mögen sich daran ein Beispiel nehmen.

Ein Wort zum deutschen Außenminister...

Joschka ist ein Segen für die Republik, verteidigt er doch beharrlich die klassischen Grundwerte deutscher Außenpolitik von der Westbindung bis zur Israelbindung. Oder negativ ausgedrückt: Gott sei dank, dass Rot-Grün seit Kosovo auf der Regierungs- und nicht auf der Oppositionsbank sitzt (und von dort aus auf die Straße schießt). Oder mit noch anderen Worten: "Wo man sitzt, bestimmt, wo man steht." Das heißt: Auf der Regierungsbank ist einem die Staatsräson näher als in Zeiten jugendlicher Aufwallung in der Opposition. In diesem Sinne funktioniert also die Bundesrepublik immer noch ganz prächtig.

Josef Joffe ist Herausgeber und Chefredakteur der "Zeit". Fragen: bul